

Im 3. Teil der Aufsatzreihe zur heutigen Integration und Desintegration von Jugendlichen schreibt Uwe Findeisen über die schulische Leistungsproblematik und das Ranking, über Neid und den individualisierten Erfolg und über die Mechanismen der jugendlichen Identitätssuche in Schule und Gesellschaft. Der Autor untersucht dazu insbesondere die Formen und Inhalte der heutigen Jugendkulturen, die Bedeutung des Selbstbildes und die Rolle der Gruppe. Die Red.

# Wie bitte wird man eine erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft?

## III

### Von der (enttäuschten) Leistungsmoral zum Selbstbild und seinen Einbildungen

*von Uwe Findeisen*

#### **6. Von der Leistungsmoral–wer enttäuscht ist, der hat sich getäuscht**

##### **6.1 Lernunterschiede: Ursache oder Folge?**

Wie die Integration der Jugend in die Gesellschaft durch das Ausbildungssystem stattfindet, wurde im Teil II dargestellt. Im deutschen Schulsystem wird mit der verlangten Leistung der Schüler/-innen eine frühzeitige Sortierung auf verschiedene Bildungsniveaus vorgenommen, mit deren Abschlusszeugnissen die Teilhabe in der Hierarchie von Berufen vorgegeben wird, und so die Lebenschancen festgelegt sind. Ausnahmen und Anstrengungen der 2. Chance bestätigen nur diese Regel. Diese Selektion erscheint aber in der Legitimation anders, nämlich als Folge der individuellen Leistungsunterschiede. Und da in der schulischen Lernkonkurrenz die individuelle Leistung das einzige Mittel ist, das den Beteiligten „erlaubt“ ist, scheint ihnen diese auch der Grund für die Selektion zu sein. Sie erklären sich verantwortlich und entwickeln ein Gewissen – „Es liegt an mir“ - mit Stolz oder Scham für das Erreichte. Im Bewusstsein der Beteiligten erscheint das Leistungslernen sozusagen durch die Brille der Moral und des Selbstbildes. Dabei ist die moralische Sichtweise (vgl. Abschnitt 6), die auf die eigene Leistung als einem Mittel des Erfolgs orientiert ist, zu unterscheiden von der auf das Selbstbild oder die Identität bezogene Sichtweise (vgl. Abschnitte 7 u. 8). Wie das im Denken und Handeln der Jugendlichen vonstatten geht, wird im folgenden Beitrag erläutert.

##### **6.2 Desillusionierung oder was ist eine realistische Haltung?**

Bei den „Jugendlichen ist eine massive Desillusionierung und Vorwegnahme gesellschaftlicher Bedingungen und Zuschreibungen zu spüren. Die Jugendlichen wissen um ihre schlechten Berufschancen und verstehen schnell, dass Ihnen damit auch weite Teile gesellschaftlicher Partizipation verwehrt werden. Formulierungen wie „Solche wie wir haben doch eh keine Möglichkeiten“ durch-

ziehen ihre Beschreibungen von persönlichen Perspektiven.“<sup>1</sup> In der 15. Shell Jugendstudie wird erhoben, dass der Anteil der um den Arbeitsplatz und eine adäquate Beschäftigung besorgten Jugendlichen von 55% im Jahr 2002 auf 69% im Jahr 2006 gestiegen ist.<sup>2</sup>

Viele haben die paradoxe Erfahrung gemacht, dass die individuelle Leistung, etwas erreichen zu wollen, dazu führt, dass man es nicht erreicht. Das aber geht nur, wenn die Individuen die Bedingungen, unter denen ihre individuelle Leistung betätigt wird, nicht selbst festlegen können, und in den Bedingungen eine „Überforderung“ vorweggenommen ist. Im Schulleben geben Lernzeiten, Prüfungen, Noten usw. den Rahmen ab, in dem die Leistung nur als konkurrierender Leistungsdruck organisiert ist und die Selektion der Zweck dieses institutionellen Rahmens ist. Daher gibt es immer Erfolgreiche, Durchschnittliche und Verlierer in der Schule. Keine Illusionen zu haben, die realistische Sichtweise, die die Auslese anerkennt, ist nicht mit der Einsicht in die Verhältnisse zu verwechseln. Sie sieht als Grund die Leistungen des Individuums. Mit dieser Sicht aber wird der Sinn und Zweck der Institution zu einer Chance verklärt, die der Einzelne nur ergreifen müsse.



©Foto: Stephanie Hofschlaeger/ [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

### 6.3 Ich bin verantwortlich für das Erreichte

Die Schüler/-innen sehen in dieser institutionalisierten Zwickmühle nicht den Selektionszweck des Leistungslernens, sondern vom individuellen Standpunkt der Leistung ausgehend eine schlechte Bedingung, um ihre Leistung zur Geltung zu bringen. Daher kritisieren sie – wie im obigen Zitat – die Anforderungen als schlechte Bedingung oder mangelnde Möglichkeit dafür.

Wenn man denkt, dass es an einem selbst liegt, dann erscheint der institutionalisierte Zweck der Selektion nur als eine neben vielen Bedingungen, die quasi gesellschaftlich notwendig sind und die vielleicht noch optimiert werden könnten, um der Leistung gerechter zu werden. Damit nimmt man einen eigentlichen Zweck für das selektive Bildungssystem an: Es sei für den individuellen Erfolg da. <sup>3</sup> Mittelmaß und Niederlage erscheinen dann als „Strafe“ der mangelnden persönlichen Anstren-

<sup>1</sup> Offen / Schmidt, Von Lebensträumen und prekären Verhältnissen, S. 264, in: Praxis politische Bildung, Nr. 4/2007, S.262 - 268

<sup>2</sup> 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, Hurrelmann, Klaus, Albert, Mathias (Konzeption), Frankfurt 2006, S. 15

<sup>3</sup> Teil II hat erklärt, wie Lernkonkurrenz dafür sorgt.

gung und Erfolge als „Lohn“ der Anstrengung. Wer das so sieht, der hat auch eine besondere Sichtweise auf den Erfolg der anderen.

#### 6.4 Mit Neid auf den Erfolgreichen schauen

Die persönliche Erfolgssichtweise sorgt nämlich für eine „desintegrative“ Folge: Man betrachtet die Erfolgreichen und aus dem Mittelmaß herausragenden Individuen mit Neid. (Neid ist die andere Seite des Erfolgsanspruchs) Mit dieser der Konkurrenzgesellschaft eigenen „Menschenfreundlichkeit“ bestätigt man den Fehler, alle Positionen der Schulhierarchie als Chancen sehen zu wollen. Der Neid gegenüber anderen bestätigt den eigenen Willen zur Anstrengungen als Prinzip, nur mit der Einschränkung, dass man sich schon als Verlierer sieht. Man hat eben die „Arschkarte“ gezogen. Das schlechte Gewissen und der Neid stören sich nur daran, dass man in der Hierarchie von Verlierern, Masse und Siegern selber nicht weiter oben steht. Insofern durchschaut der neidische Blick nicht wie funktional diese unfreundliche Sichtweise für die ständige Sortierung von Schülern und Schülerinnen ist.



©Foto: Ernst Rose/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

#### 6.5 Die Enttäuschung wegen des Misserfolgs

Ein großer Teil der Jugendlichen ist daher immer wieder über das Erreichte unzufrieden. An dieser Stelle steht der Wille der Schüler/-innen vor einem Problem. Wenn er keine Perspektive für sich sieht, dann kann er aus der Enttäuschung über die schlechten Chancen sich auch gegen die Bedingungen wenden und ihnen gegenüber gleichgültig werden. Dann geht man nur noch in die Schule, weil man muss, oder man schwänzt gleich. Der persönliche Grund für das Mitmachen kommt einem abhanden (vgl. die Darstellung der Lerntaktik in Teil II). Da aber ausgehend vom Standpunkt der Verantwortung für den eigenen Erfolg gedacht wird, durchschaut man nicht den institutionalisierten Zweck, sondern sieht die negativen Wirkungen als Missachtung des eigentlichen Zwecks, den man sich idealistisch als Hilfe auf dem Weg zum Erfolges vorstellt, den man gerechterweise auch für sich möchte. Dieser Gedankengang führt beim Misserfolg zur Enttäuschung. Lernverweigerung, Schul-

schwänzen, auch Sachzerstörungen gehören dann zu den der Enttäuschung entsprechenden Verhaltensweisen. Nun, wer enttäuscht ist, der hat sich wahrscheinlich über die Verhältnisse, in denen er tätig ist, getäuscht. Aus dieser Zwickmühle von verpasster Chance und persönlichem Leistungsanspruch kommt man nur, wenn man sich seine Täuschung erklärt. Der individuelle Gesichtspunkt sieht die Unterschiede von Siegern, Verlierern und Durchschnittlichen nur als Ergebnis von ergriffenen oder verpassten Chancen und fragt nicht, warum eigentlich diese „Dreiteilung“

**Wer enttäuscht ist, hat sich wahrscheinlich über die Verhältnisse, in denen er tätig ist, getäuscht.**

der Jugendlichen sich ständig für jeden Jahrgang reproduziert, also die individuelle Anstrengung nicht selbstbewusst eingesetzt wird, sondern mit der Trennung von Wissen und Interesse die ausgebildete Jugend in eine Abhängigkeit geführt wird von allgemeineren Interessen, die die Lernbedingungen so festlegen, dass am Ende nur diese „Dreiteilung“ herauskommen kann.

## **7. Das Selbstbild – auf dem Weg zum Ich, frei vom materiellen Erfolg**

Weil man im schulischen Lernen das Wissen für die Prüfung braucht und nicht für sich, also in der Schule mit Desinteresse lernt, und auch damit nicht zum Erfolg kommt, stellt sich die Frage, was man an sich selbst machen kann, wie man sich selbst beeinflussen kann. Es stellt sich die Frage, wie man - ganz getrennt vom Lerninhalt - zum Selbstbewusstsein kommen kann, denn ohne Selbstbewusstsein, gehe im Leben gar nichts. Bei jedem Fußballspiel hört man, dass der Erfolg vom Selbstbewusstsein abhängt. Nun ist damit nicht einfach so etwas wie Engagement für eine Sache gemeint, sondern es geht um die Vorstellung über sich, über das Bild, das man von sich haben möchte. Und dies drückt die Wissenschaft mit dem Wort „Identität“ aus.

Die Wissenschaft, die sich mit der Integration und Desintegration der Jugend beschäftigt, erklärt nun nicht den Grund des Scheiterns oder den Widerspruch der bloßen Desillusionierung von so vielen Auszubildenden, sondern sucht nun für die Identität, die sie sich als den persönlichen Sinn des Einzelnen vorstellt und der für die Integration in die Gesellschaft das wichtigste Mittel sei, neue Wege. Die subjektive Sinnggebung wird damit funktional als Mittel der Anpassung gesehen. Das belegen die folgenden Textstellen.

### **7.1 Egal womit, Hauptsache Identität**

Das ist schon komisch. Da haben Wissenschaftler betont (vgl. Teil I), dass die echte Identität in der Gesellschaft eigentlich nur durch Arbeit möglich sei. Nun, wenn die Konjunktur des nationalen Kapitals und sein Produktivitätsfortschritt immer weniger Arbeitsangebote macht, leugnen sie ihre eigene Definition vom Anfang und eröffnen der Identität ganz neue Türen, sie sei auch ganz anders zu erreichen: „Wenn der Arbeitsmarkt nicht mehr in der Lage ist, seine sozial integrativen Funktion für

alle zu erfüllen, so folgt daraus, dass Angebote konstruiert werden müssen, die sozial integrativen Leistungen aus dem Lebenszusammenhängen der Jugendlichen entwickeln, das heißt die soziale Vernetzung, Identitätsbildung und Entwicklung von Jugendlichen jenseits einer Arbeitsmarktfixierung zu fördern<sup>4</sup> Analog folgende Stelle: Für die „Work-Life-Balance geht es explizit darum, Lebensbereiche wie Freizeit, die Freundschaft, Liebesbeziehung, Kinder oder gesellschaftliches Engagement als wichtige Aspekte der Lebensgestaltung einzubeziehen und damit einen Gegenpol zur Logik „Erst die Arbeit und dann...“<sup>5</sup> zu setzen.

## **Der Gesichtspunkt der Identität ist der Gleichmacher, der die Jugendkultur nur nach seiner Funktionalität für die Anpassung betrachtet.**

Da wird die Vielfalt der Verhältnisse und Interessen aufgezählt, die heute innerhalb des Privatlebens entstehen und es interessiert nicht, was sich da alles für Bedürfnisse

und Interessen entwickeln, sondern sie sollen alle einem Benutzungszweck zugeordnet werden: Wie lassen sie sich für die Identität ausnutzen. Im Folgenden eine Auflistung in Anlehnung an Wahlers u.a., die diese einseitige Sichtweise bestätigt: Die Jugendkultur spielt eine große Rolle, auch die Freizeitindustrie, weil sie unterschiedliche Lebensstile und Lebensgefühl vermittelt. Sie biete auch die Möglichkeit der Zuordnung zu einer sozialen Gruppierungen. Wichtig werde auch die Auseinandersetzung mit Persönlichkeitsbildern, wie sie in Filmen und im Fernsehen geboten werden. Die Zuordnung zu bestimmter Musik und bestimmten Filmen und Fernsehsendungen Sorge für eine Vielfalt von unterschiedlichen Gruppenstilen und Szenen. Dazu gehören unter anderem Techno oder Hip Hop und insbesondere körperbezogene Ausdrucksform, Tanzformen und Kleider, außerdem Trendsportarten, In-Line-Skaten, Snowboarden usw. Musik sei für Jugendliche so faszinierend, weil sie nicht nur vielfältige Möglichkeiten biete, emotionale und psychische Prozesse und Vorgänge in einer individuellen, authentischen Form auszudrücken, sondern auch deshalb, weil sich über dieses Medium ein intensiver sozialer und kommunikativer Austausch mit der jeweiligen Bezugsgruppe herstellen lasse. Musik sei der Katalysator zur Identitätsfindung.<sup>6</sup>

Der Gesichtspunkt der Identität ist also der Gleichmacher, der alles nur nach seiner Funktionalität für

## **Private Vorlieben sind abhängig von der Anerkennung durch andere.**

die Anpassung betrachtet. Das ist das wirkliche Maß des persönlichen Sinns. Dass es sich dabei um eine negative Stellung handelt, könnte man daran merken, dass die ökonomische Einordnung ja gerade als gescheitert unterstellt ist. Die Wissenschaftler tun so, als wäre es nur ein Wechsel des Gegenstandes für die Identität. Sie leugnen dabei aber den negativen Ausgangspunkt für die neue Sphäre des Selbstbildes und die Widersprüche dieser neuen Sphäre der Anerkennung des Selbstbil-

<sup>4</sup> Galuske, nach Wiener, Wilfried/Plum, Rodney, Politische Jugendbildung in prekären Verhältnissen, in: Praxis Politische Bildung 4/2007, S. 255 - 260

<sup>5</sup> Offen, Susanne/Schmidt, Jens, a.a.O., S. 265f

<sup>6</sup> Wahler, Peter/Tully, Claus J./Preiß, Christine, Jugendliche in neuen Lebenswelten, Wiesbaden 2008, S 45

des. Identität ist nicht identisch mit dem eigenen Interesse und dem Selbstbewusstsein, wie dieses zu realisieren wäre, sondern es ist die Abstraktion, das Absehen von den materiellen Interessen, die nur noch als Wunsch – es wäre schön wenn – unterstellt sind. Und die Vertreter der Identität übersehen, dass die gewählten privaten Vorlieben nicht aus einer selbstbestimmten Entfaltung von kulturellen Bedürfnissen entstehen, sondern sich abhängig machen von der Anerkennung durch die anderen. Damit orientiert sich deren Auswahl an der Glaubwürdigkeit und damit dem Trend gegenüber den anderen und enthält ebenso das Moment der Angeberei und der Selbsttäuschung. Identität erscheint den Wissenschaftlern als der individuellste Zweck eines Jugendlichen, ja eines Menschen, und ist doch zugleich nur ein funktionaler Gedanke der willentlichen Anpassung an negativ erfahrene Verhältnisse.



©Foto: N.Schmitz/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

## 7.2 Mit der Identität gegen weltliches „Chaos“ und „Normenverlust“?

Es fällt auf, dass der negative Ausgangspunkt mit der Fragestellung der zu suchenden Identität so undefiniert wird, dass er nicht an die gescheiterten Interessen erinnert, sondern die gesellschaftliche Lage als Schwierigkeit der Zustimmung zu ihr ausgewalzt wird, so als wäre das Dafürsein quasi die einzig mögliche Stellung eines selbstbewussten Individuums zur Welt. So sagt Farin: „Jugendkulturen sind in der Lage, die...immer chaotischer empfundene Welt ein wenig zu ordnen...(sie) fühlen als Sozialisationsinstanzen das Vakuum an Normen, Regeln und Moralvorräten aus, das die zunehmend unverbindlichere...Gesamtgesellschaft kennzeichnet.“<sup>7</sup> Im Sortieren der gesamten Schü-

<sup>7</sup> Farin, Klaus, Jugendkulturen heute, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 5.Juli 2010, S. 6f



lerpopulation war die Gesamtgesellschaft wohl sehr verbindlich und die Regeln der Schulgesetze sind wohl auch nicht nur leer!

Die Niederlage im Leistungs- und Arbeits-Vergleich wird nicht zum Anlass genommen, den Jugendlichen zu erklären, warum sie gescheitert sind, sondern man will, dass sie trotz der negativen materiellen Lebensentscheidung ihr „Leben“ akzeptieren. Das Angebot an die Jugendlichen heißt also, die materielle Seite nicht so wichtig zu nehmen und dafür einen eigenen „Wert der Person“ hochhalten. Dass dieser Wert – nicht wie bei den Reichen –immer in Abgrenzung zu den materiellen menschlichen Bedürfnisse steht, lässt den Schluss zu, dass es um eine Sphäre des Scheins, der Einbildung und vielleicht sogar Selbsttäuschung geht.

## **8. Das Selbstbild soll die realen Widersprüche ideell kompensieren und führt selbst zu Widersprüchen**

Die Theoretiker der Identität trennen diese vom ökonomischen Nutzengedanken. Es geht nun nicht mehr - wie bei der Moral - um den Maßstab des Nutzens und seiner Regeln und Bedingungen, sondern um das Selbstbild, das die Jugend sich machen soll. Die betroffenen Jugendlichen sollen ein Selbstbewusstsein entwickeln, das nicht die eigenen Interessen und die Bedingung ihrer Realisierung reflektiert und sich der Lage bewusst wird, sondern es geht um eine Haltung, die das Selbstbild als Mittel der Anpassung sieht, das sich seine Identität nun anders beschaffen müsse, als mit dem Ziel der Verwirklichung materieller Interessen über eine Erwerbstätigkeit. (Was ebenso zur Anpassung führt, wie im Teil IV gezeigt werden kann.)

### **8.1 Der Kern des Selbstbildes – Leistungsergebnis: schlecht, Wert der Person: gut**

Das negative Verhältnis zwischen dem Wert der Person und den materiellen Interessen eines selbstbewussten Individuums lässt sich an folgender Aussage erläutern. Aus Anlass einer Gewalttat sagte Rau: "Unsere Kinder und Schüler müssen sich aneinander messen. Sie müssen lernen, Konkurrenz auszuhalten. Ohne Leistung, ohne Leistungsbereitschaft wäre jede Schule wirklichkeitsfremd. Immer muss aber klar sein, dass die Beurteilung einer Leistung kein Urteil über eine Person ist. Kein Schüler, kein Mensch ist ein hoffnungsloser Fall... Unsere eigene Selbstkontrolle ist aber noch wichtiger"<sup>8</sup>. Rau stellt sich also nicht dagegen, dass in der Schule aussortiert wird und Teile der Schülerschaft Niederlagen erleiden, er hält dies für notwendig. Schule darf also Schüler beim Lernen überfordern und sozial verletzen, aber dies soll nicht als Urteil über die Person gesehen werden. In dieser Vorstellung ist die Anerkennung als Person dazu da, eine ideelle Kompensation zu leisten für die materiellen Niederlagen und soll der Selbstkontrolle dienen. Rau nennt hier offen, wofür das Selbstbild, eine wertvolle Person zu sein, gut sein soll. Diese Funktion ist aber ohne Widersprüchen nicht zu haben. Zunächst zeigt sich das in der Entstehung von Lerndesinteresse.

---

<sup>8</sup>Johannes Rau, Frankfurter Rundschau 2002, 4.5.2002

## 8.2 Die negative Stellung zum Lernen wird zum Ausgangspunkt der positiven Stellung zur Person

Es ist schon verwunderlich, dass in der einzigen gesellschaftlich Institution, die der Wissensvermittlung dient, ein Vorwurf entstehen kann, der das Lernen zum Vorwurf macht: „Du bist ein Streber“. Wenn das Durchschnittslernen das bestimmende Maß ist, dann sind die guten Schüler in der Minderheit und gelten zugleich als die, die sich gegenüber der Mehrheit etwas rausnehmen, weil sie ständig auf die ersten Positionen wollen. Der Vorwurf zeigt, dass die Masse der Schülerschaft schon ihre Festlegung auf die durchschnittlichen Positionen als Ergebnis ihre Bewährung akzeptiert hat, ohne den Mechanismus und Sortierungszweck der Lernkonkurrenz durchschaut zu haben, durch den sie auf die mittleren und unteren Plätze festgelegt wurden. Der Strebervorwurf wird nicht gemacht, weil die anderen auch so viel lernen wollen, sondern enthält eine Abgrenzung, die sich ganz von der Leistung und Anstrengung als Maß für die Beurteilung trennt. Diejenigen, die den Strebervorwurf äußern, kennen ihrer Meinung nach viel bessere Möglichkeiten für ihre Anerkennung. Sie wechseln vom Lernmaßstab zum persönlichen Maßstab und entwickeln darin die verschiedensten Varianten der persönlichen Anerkennung. Damit machen es sich die Jugendlichen für ihre Zukunft selbst schwer, sie akzeptieren, dass sie sozialökonomisch zu den unteren Positionen gehören werden. Es geht also nicht um die Entfaltung der Interessen, sondern um die Bewältigung der erfahrenen Beschränkungen – durch die Freisetzung der persönlichen Anerkennung.



©Foto: Bernd Wachtmeister/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

## 8.3 Die Bewältigungsstrategie und ihre Varianten führen zur Verdoppelung des Rankings

Alle Bewältigungsstrategien zielen auf die persönliche Anerkennung durch die Mitschüler/innen ab und stehen zugleich in der Konkurrenz zu diesen, wie diese umgekehrt die Anerkennung von einem selbst wollen. So läuft das wechselseitige persönliche Ranking als eine ständige Anmache untereinander ab. Dabei sind manche Verhaltensweisen für sich, wenn sie allein unter Freunden privat praktiziert werden, überhaupt nicht kritikabel. Wer macht nicht gerne oder hört nicht gerne Witze – im Unterschied zur Manier des ständigen Witzboldes. Auch das schöne und nette Aussehen gefällt, aber wenn es sich dem von der Modebranche angefachten Trend unterwirft, dann entfernt es sich von dem Ausdruck der Individualität und wird zur modischen Aufdringlichkeit. Auch Sport und Kul-



tur lassen sich genießen, aber wenn man sich z. B. zum Anhängsel einer Mannschaft macht, dann lässt man sich sogar den Sportgenuss durch die eigene Mannschaft verderben und freut sich gar nicht über das tolle Spiel der Gegner oder feiert trotz des schlechten Spiels von elf Millionären. Die Festlegung auf eine Mannschaft ist eben kein freier Sportgenuss, sondern soll sich und den anderen signalisieren, dass man dazugehört, dass man an sich und seiner Entscheidung festhält, auch wenn die anderen viel besser sind. Man ist sich und seiner Entscheidung treu. Die persönliche Identität, für die man sich bestimmten Gruppen und Trends zuordnet, hat also nicht den Spaß zum Maß dieser persönlichen Anerkennung. Das ist so ähnlich wie mit den karnevalsjecken Kölnern. Da ist man zu einer bestimmten Zeit auf Kommando lustig. Spaß und Spaß-haben-müssen sind eben verschieden und man merkt vielen Bewältigungsstrategien dieses „Das-muss-es-jetzt-aber-bringen“ an. So entwickeln die Kinder und Jugendlichen richtige Charaktere und Manieren ihrer Identität. Sie wählen, was ihrer Vorstellung nach für ihr Selbstbild wichtig ist.

## **Die Kinder und Jugendlichen kämpfen auf selbst gewählten Gebieten um einen Rangplatz.**

Sie vollziehen einen Widerspruch, den man in jeder Variante findet. Der Hauptwiderspruch liegt darin, dass der Ausgangspunkt gewusst ist und man sich dafür entscheidet, aus den Verhältnissen, in denen er liegt, die Methode des Rankings, der Durchsetzung im Vergleich beizubehalten und auf das Gebiet der persönlichen Anerkennung anzuwenden. Auch auf diesem von ihnen selbst gewählten Gebiet kämpfen die Kinder und Jugendlichen um einen Rangplatz. Sie verdoppeln das Konkurrenzverhalten und anerkennen damit ihre Einordnung bei der Leistungskonkurrenz, denn die nun gewählten Inhalte haben mit Lernen nichts mehr zu tun.

### **8.3.1 „I want to make a difference“**

"Autonomie ist heute Selbstprogrammierung. Es geht um die Aufgabe, sich selbst zu verwirklichen, indem man sich zu Aufgaben herausfordert, die man selbst bestimmt." <sup>9</sup>

"Da sich mein Selbstwertgefühl in der Vorstellung bildet, wie andere mich beurteilen, ist das wichtigste Motiv meines Handelns, etwas zu tun, worauf die anderen angemessen reagieren. I want to make a difference, sagen die Amerikaner. Ich will einen Unterschied machen, der für andere zählt...Soziale Netzwerke im Internet dienen nicht nur der Kommunikation sondern auch der Positionierung." <sup>10</sup>

Damit handeln sie sich einen Widerspruch ein: Ihre Anerkennung ist abhängig von den anderen, also ist die Individualität nicht aus sich heraus, sondern aus dem Dabeisein, der Zustimmung der anderen bestimmt. Und dies gilt wechselseitig. So folgt daraus eine ständige Tour der Anmache

---

<sup>9</sup> Norbert Bolz, Ich will einen Unterschied machen!, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 41/2009, 5. Oktober 2009, Seite 3-6, S. 5

<sup>10</sup> ebda, S. 5

und Absicherung der Anerkennung. Das Ideal ist die sichere Anerkennung, die – wie später gezeigt – in der Gruppe gesucht wird.

### **8.3.2 Keine Schwäche zugeben: Das Leben ist eine Party mit mir als Mittelpunkt**

Zum zwanghaften Fröhlichsein gehört die Selbsteinbildung und zugleich der Selbstbetrug, der sich in der Angst zeigt, über seine innersten Gedanken mit anderen zu reden, da dies sofort als eine Schwäche angesehen werden könnte:

"Überhaupt, mein ganzes Leben ist doch voll der Reinfall. Aber ich kann doch nicht den ganzen Tag draußen rumlaufen und heulen. Habe ich alles schon hinter mir... Was willst du denn da groß machen? Über so was rede ich eigentlich nie. Mit wem auch? Viele können sich eben einfach nicht in meine Situation reinversetzen. Ich habe da Schiss, dass sie mich vielleicht irgendwie nicht verstehen oder so. Klar verbreite ich überall Party!"<sup>11</sup> Die Schülerin S. drückt hier selbst ihren eigenen Selbstbetrug aus. Sie ist nicht froh, sie tut aber so. Es erscheint ihr das Ausblenden der sozialökonomischen Niederlage als Notwendigkeit, um wenigstens ideell gut drauf zu sein.

### **Etwas losmachen erscheint ihr daher als wichtig.**

Etwas losmachen erscheint ihr daher als wichtig und sie erzählt stolz über eine Tanzsituation: "Die ganzen Leute standen da und haben nur Bratwurst

gefressen, haben keine Party gemacht.... Es war eine große Tanzfläche, und keiner war drauf. Silvia geht da drauf, und da kamen die Freunde dann auch hinterher. Uah, das war eine Party! Ich habe gerappt! Die Leute haben geguckt! Nach einer Weile kamen sie dann auch, boah, habe ich mir gedacht, ich mache Stimmung! Nach einer Weile kamen sie alle, da ich mir gesagt, nee, jetzt bin ich weg vom Fenster. Und haben mich auf die Bühne gestellt! Habe auf der Bühne weiter getanzt!"<sup>12</sup>. Ihr Antrieb liegt nicht darin, die anderen auch zum Tanzen angeregt zu haben, sondern sich selbst dabei herauszustellen und in dem Moment, wo alle tanzen, durch den Wechsel von der Tanzfläche auf die Bühne sich wieder zum Mittelpunkt zu machen.

### **8.3.3 Trend und Mode**

"Man spielt die Rolle, man selbst zu sein. Die aktuellste Form dieser Selbstdarstellung gibt es im Internet: broadcast yourself. Internet-Portale wie YouTube, StudiVZ und MySpace

### **Anprobieren - das macht man heute auch mit Lebensstilen und Weltanschauung.**

zeigen uns reine Formen einer öffentlichen Zurschaustellung von Identität ... geht es darum, ein interessantes Selbst zu erschaffen. Anprobieren - das macht man heute nicht mehr nur mit Kleidern, sondern auch mit Lebensstilen und Weltanschauung. Viele, vor allem junge Menschen, die mit dem Internet aufgewachsen sind und es als eine zweite Natur erfahren, können mit den klassischen Vor-

<sup>11</sup> Von Streit, Alexandra, Hier habe ich wirklich keine Zukunft, in: 13. Shell Jugendstudie, Jugend 2000, Opladen 2000, Bd. 2, S. 151-168, S. 167

<sup>12</sup> Von Streit, Alexandra, Hier habe ich wirklich keine Zukunft, in: 13. Shell Jugendstudie, Jugend 2000, Opladen 2000, Bd. 2, S. 151-168, S. 155

stellungen von Privatsphäre und Intimität gar nichts mehr anfangen. YouTube, MySpace und die Castingshows im Fernsehen signalisieren Exhibitionismus und Voyeurismus als neue Megatrends."<sup>13</sup> Der/die Modebewusste: Da man möglichst auf den ersten Blick ankommen will, liegt es nahe, die Signale durch äußerliche Merkmale (Kleidung, Frisur) auszusenden. Es ist eine Selbststilisierung, die an dem Widerspruch leidet, dass sich diese Mittel jeder kaufen kann, sie also nicht die Besonderheit der eigenen Person glaubhaft machen, so dass man – ähnlich den Frauen und neuerdings auch Männern – ständig dem Aktualitätsproblem der Mode unterworfen ist.<sup>14</sup> Man muss nicht seine Individualität erst entwickeln und andere dafür interessieren, sondern indem Jugendkultur zu einem großen Teil Konsumkultur ist, bietet die Industrie alles zum Kaufangebot, was die Individualität natürlich ständig relativiert und einen zum Abhängigen der Musik- und Modetrends macht.

#### **8.3.4 Action**

Auch mit Action organisieren Jugendliche ein Beisammensein, bei dem das ständige Im-Mittelpunkt-Stehen der Hauptgesichtspunkt ist. "Die informelle Gruppe trifft sich zum Rumhängen, Blödeln und Quatschen, sie will was zu lachen haben, übt Aggressions-Spiele ein - alles aus Spaß. Übrigens ist die Schule dabei nicht ausgeschlossen...: der Spaß am Widerstand besteht gerade darin, die Autoritätsregeln und Ordnungsrituale der Schule zu unterlaufen - ohne natürlich letztlich etwas auszurichten. Immerhin: die Situation wird erträglich gemacht..."<sup>15</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass es meist um körperliche Stärke geht. Um diese herzustellen, wird sogar trainiert. In den Situationen sieht man ja, dass der Erfolg wirklich von einem abhängt. Es gibt keine Grenzen in den Bedingungen, außer der eigenen Kraft. Diese Jugendlichen halten die Schule, in der sie gerade nach unten sortiert wurden, für langweilig, suchen Situationen für das körperliche Messen, kommen sich dabei selbstbestimmt vor und holen sich ihren Stolz aus der Frechheit, die sie sich herausnehmen.

#### **8.3.5 Der coole Durchblicker**

Etwas Neues auszuprobieren, es zu erlernen, läuft dem Anspruch zuwider, längst ein cooler Köhner von allem und jedem zu sein. Man präsentiert sich in einer Weise, die den „Ankommer-Effekt“ garantiert. Da werden nicht andere von etwas überzeugt, sondern man eignet sich eine Manier an, sich mit den anderen ständig zu bestätigen, dass man schon alles im Leben durchschaut hat.

#### **8.3.6 Der Siegertyp**

Es lassen sich Selbstwerteffekte auch durch körperliche Attacken erreichen. Wenn einer meint, dass er nicht die ausreichende Anerkennung von den anderen erlangen kann, weil er bei ihnen mit seinen Manieren abblitzt, dann kann er sich den Respekt ohne diese wechselseitige Anerkennungstour verschaffen, indem er den anderen verprügelt und ihn unmittelbar zum Verlierer macht. Damit

---

<sup>13</sup> Norbert Bolz, Ich will einen Unterschied machen!, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 41/2009, 5. Oktober 2009, Seite 3-6, S. 3

<sup>14</sup> vgl. Gerda Nüberlin, Selbstkonzepte Jugendlicher und schulische Notenkonkurrenz, Herbolzheim 2002

<sup>15</sup> Dieter Baacke, Jugend und Jugendkulturen - Darstellung und Deutung, Weinheim und München 2007, 5. Auflage, S. 150

hat er sich ohne den Umweg über die anerkennende Zustimmung des anderen von diesem den Respekt geholt. Wenn ein Jugendlicher den Kampf um die persönliche Anerkennung mit dem Gedanken des Rechts auf Anerkennung verknüpft, dann steht er vor dem Übergang zum Amoklauf.<sup>16</sup>

#### **8.4 Die Anerkennung durch eine Gruppe sichern**

Indem Peergroups aufgebaut werden, werden sichere Bedingungen für den Zweck der Anerkennung hergestellt. Man wird Mitglied oder Fan: Dazu gehören u. a. Fußballfans, Punker, Sprayer, Raver mit entsprechend gepierctem oder 'gebildetem' Body. Ausgangspunkt dieser Selbstbildkonstruktion ist nicht die Individualität, sondern die Anpassung. Man legt sich als ein bestimmter Typ fest, wodurch man in der Anerkennung ein gewisses Maß an Sicherheit durch die Gruppe hat, der man sich zuordnet. Da die Treffen von Fans oft vororganisiert sind (Konzerte, Fußballspiele), kann man sich in der Zustimmung zu der Veranstaltung der Anerkennung sicher sein – auch in dem Ärger über eine Niederlage.



©Foto: bluefeeling/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

#### **8.5 Selbstbild und Selbstbetrug**

Die Verdoppelung des Rankings – das erzwungene Leistungsranking und das selbstgewählte Selbstbildranking – bietet leider keine Kompensation für erlittene Niederlagen, sondern akzeptiert die Niederlage durch die Ergänzung einer Wert-der-Person-Anerkennung. Darin liegt der Widerspruch, dass nun der Misserfolg in der Leistungskonkurrenz nicht mehr geändert wird. Die Jugendlichen wechseln das Spielfeld und beginnen in der Schule die Konkurrenz ums Durchsetzen ihrer Person mit den jeweils für persönlich wichtig gehaltenen Manieren. Dass sie bei diesem Ranking ihre Indi-

<sup>16</sup>Vgl. Findeisen, Mit Gewalt zur Anerkennung des Ich, in: [www.auswege-magazin.de](http://www.auswege-magazin.de); vgl. Huisken, Freerk, Über die Unregierbarkeit des Schulvolkes, Hamburg 2007; Nüberlin, Gerda, Selbstkonzept Jugendlicher und schulische Notenkonkurrenz, Herbolzheim 2002

vidualität sehr gleichförmig entfalten, weil es möglichst um das sichere Anerkennen durch die anderen, die Clique oder die Altersgruppe geht, ist der immanente Widerspruch der Selbststilisierung. Der Mainstream bietet dafür sichere Vorgaben für die Anerkennung. Dabei hilft die Trendindustrie und die Musikbranche mit ihren geschaffenen Vorbildern. „Deutschland sucht den Superstar“, der man selbst nicht wird, aber mit dem man mitfiebern kann und so ein Vorbild hat, das man nie erreicht, aber vielleicht sich dessen Erfolg als Lebensmanier und Gehabe aneignen kann. Bis der nächste Superstar geschaffen wird und man seine Manier ändern muss. So setzt man sich ständig durch mit der Methode des persönlichen Wichtigseins – und sorgt durch diese Verdoppelung der Vergleichskonkurrenz dafür, dass sich für den materiellen Erfolg keine Änderung mehr ergibt. Der Kampf um das persönliche Ranking bei der Anerkennung der Selbstdarstellung ist somit von der gesellschaftlichen Funktion her ein Erhalten der Unterschiede in den sozialökonomischen Verhältnissen der Gesellschaft und ist mit wirklichem Spaß und echter Freude nicht zu verwechseln. Es ist die Selbsteinbildung und der kalkulierte Selbstbetrug für Fun und Coolness.

## 9. Der Arbeitsmarkt - Ausblick auf Teil IV

Der Arbeitsmarkt holt jeden ein, auf ihm zeigt sich die sozialökonomische Wahrheit der Integration der Jugendlichen mit ihren Selbstbildern. „Arbeit, d.h. Erwerbsarbeit, ist in kapitalorientierten Gesellschaften (weiterhin) das zentrale Instrument zur Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum.“<sup>17</sup> Was der Jugend auf dem Arbeitsmarkt passiert, wie sie teilhat an der gesellschaftlichen Arbeit und am Reichtum, ist Thema des IV. Teils.



### Über den Autor

*Uwe Findeisen M.A. (Erziehungswissenschaft), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, geb. 1949, arbeitet mit Kindern und Jugendlichen und ist Dozent in der Erwachsenenbildung. Veröffentlichungen u.a. auf [www.forum-kritische-paedagogik.de](http://www.forum-kritische-paedagogik.de)*